

Die Taubheit des schleifenden Auerhahnes.

Eine Erwiderung

von

Dr. W. Wurm, Badarzt in Teinach.

Durch die Ausarbeitung einer neuen Auflage meiner »Naturgeschichte, Hege und Jagd des Auerwildes« sehr in Anspruch genommen und dadurch ohnedies in der Lage, meinen Standpunkt in dieser Frage ausführlich zu vertreten, begnüge ich mich hier, einige Punkte kurz zu berühren, welche mir und allen Denjenigen, welche meine Versuche wiederholt haben, unbedingt gegen die im ersten Hefte dieses Bandes veröffentlichte Ansicht des Herrn Dr. v. GRAFF zu sprechen scheinen: der Ohrfortsatz des Unterkiefers habe keinen Antheil an dem Zustandekommen dieser zeitweisen Gehörlosigkeit.

Wenn ich auch, nach Dr. v. GRAFF's eigenem Referate, die Existenz und Bedeutung der Schwellfalte beim Auerhahne als Erster selbst erkannt und beschrieben habe, so will ich doch gern zugeben, dass ich deren Antheil an der Taubheit wohl mehr hätte hervorheben dürfen, ein Fehler, der in der neuen Auflage meines Buches verbessert worden ist. Allein trotzdem werde ich ihr nicht die Bedeutung beilegen können, welche ihr Herr Dr. v. GRAFF vindicirt. Denn nach seinen eigenen Versuchen gelingt es nicht, dieses Schwellorgan durch Injektion von den Halsgefäßen aus zu völliger Erektion zu bringen. Der Injektion direkt ins Bindegewebe aber, wie sie Herr Dr. v. GRAFF machte, muss ich jede Beweiskraft absprechen, da sie den natürlichen Verhältnissen widerspricht und man ja überall durch subcutane Einspritzungen Beulen und Anschwellungen erzeugen kann, ja erzeugen muss. Ich behaupte dagegen, dass der sich nach vorn bewegende Unterkieferfortsatz die vor ihm liegenden Theile, also auch die erigirte Schwellfalte bei Öffnung des Schnabels vor sich hertreibt, auch trotzdem, dass er — wie auch meine Abbildungen lehren werden, — am behäuteten Kopfe des Thieres keineswegs ganz über den Gehörgang wegzugehen vermag, und dass er dadurch erst die Ohröffnung völlig verschließt. Ich berufe mich also keineswegs nur auf Proben am skeletirten Kopfe. Eben so ist Jedem, der den Einschnitt im Wachsbugie sah, welchen ich bei Öffnung des Schnabels erhielt, ohne Weiteres klar, dass er von einem scharfen Knochen, und nicht von einer Hautfalte herrührt. Selbst bei einer Schnabelöffnung (mit den Horndecken) von nur 27,5 mm — statt 30—35 mm bei Dr. v. GRAFF — erhielt Professor Dr. EIMER eine Kompression von 3,5 mm im Wachspropfe durch den Fortsatz. Zudem beweist Dr. v. GRAFF's »Experimentum crucis« denn doch ganz eklatant eine durch den Fortsatz bedingte Verengerung des Meatus audit., und noch mehr seine

der Auerhenne entnommenen Abbildungen. Gerade, weil der Gehörgang nach innen und hinten verläuft, kommt er dem sich nach vorn bewegenden Processus gleichsam entgegen. Zudem sah ich sogar beim Rackelhahne (*T. medius*) ganz deutlich den Boden des Gehörganges sich heben, so wie ich dessen Schnabel am unverletzten Schädel weit öffnete, obgleich der Ohrfortsatz bei diesem Vogel nur mehr 4 mm Länge zeigt. Dass übrigens Kieferbewegungen selbst beim Menschen Einfluss auf die weichen Gehörgänge, und zwar keineswegs nur auf die Tubae Eustachii haben, kann ein Jeder beim Essen, Gähnen, Lachen etc. an sich beobachten; ein in die Ohröffnungen fest eingedrehter Wattepfropf wird bei weitem Öffnen und Schließen des Mundes schon als geradezu lästig empfunden.

Ferner möchte ich noch für Beibehaltung meiner Benennung des fraglichen Fortsatzes als »*Proc. maxillae inferioris auricularis*, Ohrfortsatz« plaidiren, weil diese in dreifacher Richtung (topographisch, funktionell und morphologisch, denn er ist ja bekanntlich der transformirte und transportirte *Proc. mallei longus*) zuzutreffen scheint.

Ich bin darum zur Zeit nicht in der Lage, meine Erklärung der Taubheit zu modificiren. In Kürze zusammengefasst ist es diese: Nachdem der Vogel sich durch scharfes Sichern in Sorglosigkeit gewiegt hat, beginnt er seinen Gesang, bei dem das sexuelle Moment ganz in den Hintergrund tritt; beim Schleifen macht die damit verbundene sehr heftige Körperanstrengung (wie beim »Rodeln« des Birkhahnes erzittert dabei jede Feder des Vogels, ja sein Standast und selbst der Baum, er presst die wetzenden Töne förmlich heraus!) Blutstauungen in den Schwellorganen der Gehörgänge, analog den Erscheinungen bei hornblasenden, singenden, hustenden Menschen. Da der Auerhahn aber hierbei zugleich den Schnabel stets weit öffnet, so steigert er die Verengerung seines Gehöres durch jene Schwellung vermittels des nach vorn gehenden, nur ihm allein in dieser Entwicklung eigenen Ohrfortsatzes zu einem völligen Verschlusse, und wird darum, zumal weil er selbst zugleich laut ist, in diesen Momenten auch völlig taub. So wie er den Schnabel wieder zuklappt, vernimmt er sofort wieder äußerst fein. Auch meine Leser werden sich taub gegen äußere Geräusche finden, wenn sie, bei fest verstopften Ohren, laut sprechen. Die gesteigerte Sinnlichkeit spielt hierbei gar nicht wesentlich mit, denn der Hahn ist nach exakten Versuchen während des Schleifparoxysmus weder blind noch gefühllos und hat überhaupt sein ganzes Benehmen in seiner Gewalt. Ablenkung der Aufmerksamkeit, eigenes Lautsein, geschlechtliche Erregung, Zorn, alle diese Momente unterstützen die Taubheit, bedingen sie aber weder, noch erklären sie. Dass diese nur dann eine vollständige wird, wenn der Vogel, sei es lautgebend oder aggressiv, zugleich den Schnabel weit öffnet, darin liegt ein weiterer, und zwar ein biologischer Beweis für die Insufficienz der Schwellfalte allein. Der Ohrfortsatz stützt also und presst die Schwellfalte, vielleicht komprimirt er sogar direkt rückführende Blutgefäße.

Unwesentlich für unsere Frage ist die irrige Meinung des Herrn Dr. v. GRAFF, der Hahn könne schon während des jedesmaligen einzelnen Knappens angesprungen werden, dann die allzu starke Betonung der geschlechtlichen Erregung beim Balzgesange, ferner die Angabe, dass auch bei den nächsten Verwandten des Auerhahnes der fragliche Fortsatz auffallend stark entwickelt sei, während er beim Birkhahne doch nur 6 mm, beim Haselhahne nur 4 mm Länge zeigt; endlich ist der schleifende Auerhahn nicht »oft« taub gegen einen Fehlschuss, sondern immer, wenn er gut balzt, wenn der Schuss nicht erst am Ende des Schleifens fiel und völlig vorbei ging, wenn danach der Jäger still und gedeckt blieb, und wenn nicht der

gesehene Feuerstrahl oder Pulverrauch ihn verscheucht. Ich habe persönlich etwa 90 balzende Hähne angesprungen, davon drei mit dem ersten Schusse aus nächster Nähe gefehlt, bei anderen mich schreiend mit rückwärts stehen gebliebenen Begleitern unterhalten, mit großem Lärme Äste abgebrochen, im Wasser geplätschert, gefrorenen Schnee durchstampft, ja einmal im Anspringen mit zornigster Stimme einen Jagdhüter »taktmäßig« ausgeschimpft, gehustet u. dgl., ohne auch nur einmal das frischeste Fortbalzen dadurch zu stören. Natürlich war ich sorgsam darauf bedacht, dass jedes so verursachte Geräusch sich vor gänzlichem Ablaufe des nur drei bis vier Sekunden dauernden Schleifens wieder beruhigt hatte. So groß also ist die Taubheit des Auerhahnes in solchen Momenten.

Bad Teinach, im Januar 1885.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie](#)

Jahr/Year: 1884-1885

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Wurm Wilhelm

Artikel/Article: [Die Taubheit des schleifenden Anerhahnes. 728-730](#)